

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53.

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigabe täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund“, wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein-Bauernfreund“ und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —



Inserte finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kauftüchtigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Seite oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die dergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erheben an die Expedition bis 4 1/2 Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 407.

Redaktion Jol. Grunau.

Samstag, 27. Juli 1913. (Anna, Beatus.)

Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß

40. Jahrgang.

Politische Rundschau.

Gr. Neuß, 25. Juli.

Nicht mehr ein voller Monat trennt uns von der Mehrer-Katholikerversammlung. Es ist die 60. in der stolzen Reihe der glänzenden Tagungen, die Jahr um Jahr das Feuer der Begeisterung entflammen, welche die Lage der deutschen Katholiken von hoher Warte überschauen und die notwendigen Mittel ausfindig machen, um sowohl das Interesse der Kirche zu verteidigen als auch das Vaterlandes Wohl zu fördern. Es ist also eine Jubiläumsfeier, die man in Neuß begehen kann. Wie vieles ist durch das Wirken dieser Tagungen in den 60 Jahren entstanden und nichts ist dabei veraltet, alles steht in jungfräulicher Blüte, stets neue Gebiete erstehen, und stets neue Begeisterung greift die von dem Wandel der Zeit gebotenen Aufgaben freudig und frisch auf. Zu dieser Jubeltagung wird es die deutschen Katholiken um so mehr hinziehen, als es das erste Mal ist, daß Lothringen die Versammlung aufnimmt. Und man wird sich dort wohl fühlen, das verbürgen die guten Vorbereitungen, die man in Neuß trifft. Immerhin erscheint es wünschenswert, daß man rechtzeitig seine Anmeldung vollzieht. Es ist eine alte Klage, daß damit vielfach bis zu einem späten Termin gewartet wird. Wer sich dann nicht gut versorgt findet, hat es dann sich selbst zuzuschreiben.

Es gibt in unserem lieben Vaterlande Leute, die es nicht ansehen können, daß man in Ruhe lebt. Stets sind sie bestrebt, neue Aufregung ins Volk hinein zu tragen. Kaum ist die große Militärvorlage erledigt, so streut man Nachrichten aus, als ob der kommende Winter uns wieder vor neue große Forderungen stellen werde. Es soll sich um eine bessere Armierung der Artillerie handeln, sowie um weitgehende Marineforderungen. Es ist gut, daß diesen Gerüchten von vornherein die Spitze abgebrochen wurde. Solche Dinge sind stets willkommenen Gelegenheiten für die Sozialdemokratie, ihre Agitation mit neuen Wärtchen zu speisen. Man braucht über die Sache an sich kein Wort zu verlieren, es sind pure Erfindungen.

Der badiische Großklub findet noch lange nicht überall freudige Aufnahme in den liberalen Kreisen des Landes und über den Erfolg werden sich vielleicht die Herren später noch wundern. Auffallend ist es, daß die Regierung nicht entschieden genug Stellung gegen dieses Gebilde nimmt. Hat man in der letzten Tagung nicht trübe Erfahrungen genug gemacht? Glaubt man vielleicht

auch die roten Brüder hätten sich gebessert? Man wird sich schwer enttäuscht finden. Uebrigens haben die Führer der Partei es ja auch mit der größten dankenswerten Offenheit gesagt, daß sie gar nicht daran denken, sich zu mauern, sondern, daß sie stramm weiter auf ihre revolutionäre Ziele losmarschieren wollen.

Die holländische Sozialdemokratie hat nunmehr beschlossen, nicht in das liberale Ministerium einzutreten. Man hat zu diesem Entschluß nicht einmal den anberaumten Parteitag abgewartet. Offenbar sagte man sich, daß hier keine Einigung zu erzielen sei, und daß es auch für die roten Minister keineswegs angenehm sein werde, mit in der Regierung zu sitzen. Es ist eben viel einfacher, nur drauf loszuschimpfen, als tätig mitzuarbeiten an verantwortlicher Stelle. Mit diesem Entschluß erfüllt auch der Traum eines liberalen Regiments in den Niederlanden, denn die Partei ist viel zu schwach, um aus eigener Kraft den Lauf der politischen Dinge bestimmen zu können. Man wird es nun wohl mit einem Geschäftsministerium versuchen müssen.

Am vergangenen Montag hat die französische Kammer mit einer Mehrheit von 152 Stimmen die dreijährige Dienstzeit endgültig angenommen. Das ist bei der großen Agitation, die sich fühlbar machte, ohne Zweifel ein ansehnliches Resultat. Daß darüber Freude herrscht, kann man den beteiligten Kreisen nicht verübeln. Nachdem in Deutschland die Militärvorlage ihre Erhebung mit der notwendigen Deckung gefunden, braucht man sich bei uns darüber nicht aufzuregen. Den Franzosen bleibt jedenfalls die schwierige Frage der Kostenbedeckung noch vorbehalten.

Die zerrütteten Zustände Portugals treten wieder erneut in die Erscheinung. Zahlreiche Bombenanschläge sind ausgedacht worden und konnten nur mit Not im letzten Augenblicke verhindert werden. So jagt eine revolutionäre Bestrebung die andere, während die Regierung jeder Kraft bar ist, um der Sache beizukommen. Es sind eben dieselben Elemente, welche sie einst an die Spitze des Staates gebracht haben, die nun auch gegen sie arbeiten.

Das französische Kabinett ist bei den weiteren Beratungen über die Militärvorlage mehrfach in der Minderheit geblieben und sind dadurch Verpflichtungen erwachsen, die weit über den gedachten finanziellen Rahmen hinaus gehen. Es müssen also mehr Mittel bereit gestellt werden, als man erst dachte. Die geplante nationale Einkommensteuer wird daher schärfer angefaßt werden, als es vorab in der Absicht lag. Es kann darüber noch einige Verstimmung im Lande abgehen. Ge-

wis wird man das jetzige Ministerium sein Werk vollenden lassen, danach dürfte aber seinem Wirken ein Ziel gesetzt sein, denn es warten genug Leute, die gern die Sessel einnehmen möchten. Ebenso soll der Gesandte in Petersburg, Delcasse, seine Rolle ausgespielt haben. Vorab wird er in Urlaub gehen, was dann den Anfang des Rücktritts bedeutet. Der Mann, der den Mund immer so voll gegen Deutschland nahm, hat auch seine Freunde etwas enttäuscht, die Bäume lieh er nicht in den Himmel wachsen, wenn auch vielleicht manches der augenblicklichen Verwirrungen auf sein Konto zu setzen ist. In Frankreich, wo man so viel Geld auf dem Balkan stecken hat, merkt man auch, daß mit diesen Strelitzkeiten auch die Aussicht verschwindet, in absehbarer Zeit wieder etwas herauszuholen. Schließlich arbeitet man nur im russischen Interesse, das nachher bequem den ganzen Erfolg in die eigene Tasche steckt. England ist zeitig von seiner russischen Freundschaft geheilt worden, es scheint, daß Frankreich nach und nach auch die Augen aufgehen.

Auf dem Balkan spricht man wieder einmal vom Frieden. Verhandlungen finden statt zwischen einzelnen Staaten, aber alle unter einem Hut zu bringen, ist bisher noch nicht gelungen. Die Hoffnung auf eine baldige Beilegung des ganzen Streites ist zu oft gerade dann enttäuscht worden, als man sich an den Frieden glaubte, um nun als festbegründet angesehen zu werden. Inzwischen richten sich die Türken in dem wiedergewonnenen Adrianopel hässlich ein und niemand scheint sie einstweilen ernstlich in dem Besitz stören zu wollen. Jedemfalls wollen die hartnäckigen Jungtürken den Spaziergang nicht umsonst gemacht haben. Man fragt sich mit Recht, wo bleibt die europäische Diplomatie, ist sie auf dem Balkan noch nicht genug zum Gespött geworden?

sc. Einfuhrscheine und Futterversorgung.

Grundsätzlich steht der Viehschlapp des Deutschen Reiches noch auf dem nationalen Futterboden. Er liefert den Grundstoff der Ernährung namentlich in allen Betriebsgrößen und für die Schweinehaltung im landwirtschaftlichen Kleinbetrieb. Daneben aber gewinnt von Jahr zu Jahr die zweite Form der Versorgung durch Futterzufuhr aus dem Ausland größere Bedeutung. Wie bei zunehmender Bevölkerung der europäischen Kulturstaaten die Nahrungszufuhr vom Ausland zur Ergänzung der heimischen Produktion unentbehrlich geworden ist, ebenso existenznotwendig ist für die steigende Vieh-

zucht die auswärtige Futterzufuhr. Wenn die technische Möglichkeit, das Futter ganz auf heimischem Boden zu ernten, nicht befreitbar ist, so würde die weitere Steigerung doch so große Aufwendungen notwendig machen, daß die auswärtige Zufuhr wirtschaftlich rentabler ist. Es sind demnach gewaltige Strecken ausländischen Futterbodens in den Dienst der deutschen Viehproduktion gestellt.

In diesen Sätzen weist Dr. F. Weidmann („Zeitschrift für Agrarpolitik“ 1913, S. 190) auf eine Tatsache hin, die außerordentlich bedeutsam ist für unsere Lebensmittelversorgung sowohl wie auch für die einschlägigen Fragen der Handels- und Zollpolitik. Es geht daraus hervor, wie Weidmann an anderer Stelle zusammenfaßt: „Ein großer Teil der deutschen Fleischproduktion, namentlich der Schweinehaltung in bäuerlichen Betrieben, steht auf fremdem Futter; ohne Futterzufuhr würde die deutsche Viehhaltung bedeutsam einschrumpfen. Namentlich der letzte Aufschwung der Viehhaltung ist ihr zu danken. Der Zulauf fremden Futters zeichnet die deutsche Landwirtschaft vor jeder anderen aus; sie hat absolut und relativ die größte Futterzufuhr zu verzeichnen.“

Vor allem ist die Futtergersteneinfuhr hierbei von Gewicht. Sie betrug von 0,89 Millionen Tonnen in den Jahren 1891-95 auf 1,31 Millionen Tonnen in den Jahren 1901-05 und 3,58 Millionen Tonnen im Jahre 1911 gestiegen. Wie erhalten wir nun diese starke Futterzufuhr? Weidmann sagt darüber in dem genannten Artikel folgendes: Unter der Wirkung des Roggenzollens und des Einfuhrsteuersystems hat der Roggenbau derartig an Ertrag zugenommen, daß Deutschland nach 50jährigem Zwischenraum wieder eine bedeutende Mehrausfuhr von Roggen aufweist. Während das deutsche Schwein älterer Züchtung Roggenmehl als Mastfutter gern aufnahm, ist für das feinstnackige Schwein neuerer Art Gerste das geeignete Futter. Demgemäß entzieht der Verkauf an Roggen dem heimischen Vieh nicht nur kein geeignetes Futter — ein oft gehörter Einwurf — sondern tauscht das futtermäßig ungeeignete Futter in hochwertiges um. Dazu kommt ferner, daß Deutschland für den Roggenbau sehr geeignet ist, Rußland dagegen hat seinen Roggenbau vielfach durch Gerstenkultur ersetzt, deren Ertrag es nach Deutschland exportiert. Infolge der Ertragssteigerung des Betriebes und der Niedrigkeit des Lohnes produziert es Gerste bedeutend billiger als Deutschland; Deutschland würde also Gerste bedeutend teurer produzieren, als es sie von Rußland kaufen kann. . . . Somit erfolgt der Roggenbau größtenteils zum Zwecke des Austausches mit frem-

Ferienbilder

von Jol. Vinc. Grunau.

(Nachdruck verboten.)

Im quellenreichen Marienbad.

II.

Wald und Quellen, sie sind es, die in ihrer überreichen Fülle und in ihrer selten kräftigen Art, Marienbad den Weltruf verschafft haben und die Jeden entzünden, mag er nun heil- oder erholungsbedürftig zu diesem wunderschönen Fleckchen Erde kommen.

Es sind gerade jetzt hundert Jahre (1813), daß Dr. Mehr zuerst in einer medizinischen Schrift auf die Heilwirkung der im Besitztum des Stiftes Tepel entspringenden Quellen aufmerksam machte und regelmäßige Bäderkur einrichtete. Aber schon 1609 wurde die Hauptquelle der „Kreuzbrunnen“ bereinigt von hervorragenden Persönlichkeiten zu Heilzwecken gebraucht. Im Jahre 1808 erhielten die bis dahin bescheiden lautenden Adolfsbrunnen Quellen von einem im Walde befindlichen Marienbilde her den Namen „Marienbad“.

Wir nannten es quellenreich und diesen Titel kann ihm wohl kein anderer Ort streitig machen. Dr. v. Heidler gibt die Zahl der mineralischen Brunnen auf 124 an, von denen etwa 60 heute in den Heilbetrieb einbezogen sind, während die größere Hälfte noch frei an lauschigen Waldesplätzen sprudelt und dem Wanderer einen köstlichen perlenden Trunk bietet.

Gerade diese einsamen Brunnlein, die man auf herrlichen Waldwegen erreicht, sind mir lieber als der ganze elegante Kurbetrieb drunten im Tale, wo die einen bedächtlich durch die Glasröhren schlürfen und sich erzählen, wieviel Kilo sie sich schon heruntergearbeitet haben, während die anderen beim Klang der Kurkapelle ihre Toiletten zeigen und hinüber und herüber flirten.

Gott! ich daheim so einen „Pfarrseierling“, der mit Zucker und Zitrone fast wie ein leichter Champagner mundeit, ich glaube, er würde den Sammel-punkt für einen alkoholfreien Verein abgeben.

Ja, man lernt das Wassertrinken in Marienbad. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend, bald hier am Kreuzbrunnen, dort an der Adolfsquelle, an der Waldquelle, Ambrosius-, Alfred-, Alexandrinenguelle, wer zählt die Namen, überall

promeniert man mit dem Glase in der Hand auf und ab.

Freilich soviel wie in früherer Zeit wird heute nicht mehr von der falgig-prickelnden Flut getrunken, denn die Chronik erzählt uns von Genußmenschen, die täglich 40—50 Glas zu sich nahmen.

Na, ich danke, bei mir genügt 2 Glas reichlich zur besten Wirkung. Und doch glaubte ein belgischer Freund unseres kleinen Kreises seine Tagespflicht nicht getan zu haben, wenn er nicht an allen Quellen gewesen und jeweils 3 Glas geschöpft. Das muß dann natürlich gegen Alles, da jedes eine andere Heilwirkung erzeugt. — schade, daß sich dabei aber mancher Erfolg geradezu ausbeutet. Man kann kaum eine „bessere“ Krankheit erdenken, für die es in den Marienbader Quellen und Bädern nicht beste Heilung gäbe.

Stoffwechsel, Gicht-, Nieren-, Blasen-, Herz-, Frauenleiden für alles, alles gibt es ein Tranklein. Den Hauptkontingent der Besucher stellen die Jett-leibigen und da gibt es allerdings Exemplare, wie sie kein Jahrmarkt aufzuweisen hat. Da haben wir den guten Alchmedel Samal Beh, unseren Renommier-Ägypter, der sich jährlich von seinen 480 Pfund 60 herunter zu trinken und zu baden pflegt.

Da ist auch das weibliche Gegenstück, die Frau, der ein eigenes Nachtlager fabriziert werden muß. Steigt sie aus dem schon an eine ziemliche Last gewöhnten Wagen, so jauchzen die Federn einen guten Fuß in die Höhe vor Freude, die teure Bürde losgeworden zu sein.

Sind die Quellen reich gestaltet, so sind es die Bäder nicht minder und sie haben den Vorzug, daß sie keinerlei fremder Zutaten bedürfen, sondern naturgemäß verabfolgt werden.

So ein kleines Halbstündchen in einem Kohlen-säurebad der Ambrosiusquelle, wo das Wasser uns pridelnd umschmeichelt, ist ein wahrer Genuß. Ob man das auch von den Moorpadungen behaupten kann, die den Menschen auf kurze Zeit zum vollendeten Reger machen, kann ich nicht sagen. Mein Freund zeichnete das Verhältnis meines Ambrosius mit seinem Moorbad wie Champagner zum dickflüssigen, dunklen Braunschweiger Ruhme-Bier.

Der Besuch Marienbads ist im weitesten Sinne international, man zählt zuletzt an 40 000 Kur-gäste und über 100 000 Passanten. Bei diesen Zahlen kommt in diesem Jahre jedenfalls Berlin nicht zu kurz weg, manchmal wurde man lebhaft an die Friedrichstraße unserer Reichshauptstadt er-

innert. Aber auch Galizien fehlt nicht mit den echten Vertretern im langen Kasan, die Stirnlöcher herabfallend über die ausdrucksvollen braunen Gesichter mit den prächtigen Adlernasen. Es soll sich unter der etwas schäbigen Kluft oft viel Reichtum und kluger Geschäftssinn bergen.

Die allerhöchsten Gäste fehlen allerdings in diesem Jahre, wenngleich der Besuch von Erzherzogen und Erzherzoginnen, Fürsten und Diplomaten zu den Alltagslichkeiten gehört.

Aber König Eduard VII. von England, der sonst Jahr um Jahr mit großem Gefolge zu kommen pflegte, ruht schon im Schoß der Erde. Kaiser Franz Josef bleibt in Jisch und König Ferdinand von Bulgarien hat jetzt andere Dinge zu besorgen, als in Marienbad, das er liebt, Brunnen zu trinken.

Auch Fürsten aus dem Reiche der Geister hatte Marienbad zu seinen Besuchern zu zählen. Der alte Wolfgang v. Goethe suchte hier drei Jahre lang hintereinander seine Kraft zu verjüngen. Oberhalb der Kirche belehrt uns eine Tafel, daß Richard Wagner dort längere Zeit sich aufgehalten. Droben aber, wo gewaltige Felsblöcke von mächtigen Tannen überschattet sind, hatte der kunstfinnige König Johann von Sachsen, Philalethes, der Uebersetzer von Dantes göttlicher Komödie, seinen Lieblingsitz.

In diesem Jahre ist der Besuch nicht befriedigend und das hängt nicht allein mit dem schrecklichen Feind nehmenwollenen Regenwetter zusammen. Da spielt die Politik, die Unruhe auf dem Balkan, die wirtschaftliche Depression und Ungewißheit mit.

Doch ich habe mir geschworen in meinen Ferien von Politik nicht zu reden, die kann man hier auch wirklich entbehren, wenn der Waldesfrieden seinen Schutzmantel gegen das Hasten und Treiben der großen Welt um uns schlägt.

Ja diese köstlichen Waldwege haben es uns angetan, die überall hin die frey und quer zu den Höhen hinaufführen. Hier stehen die Tannen dicht reiner und tragen das breite Gezeig bis zur Erde, als ob sie aus der Zeit der bauschigen Reifröcke stammten. Dort reden sie sich in einem Schuß 30, ja bis 40 Meter ferngerade in die Höhe und lassen durch die geraden Reihen die Sonnenstrahlen ihre Grühe fenden. Und dazwischen dann immer in lichterem Grün die Buchen, welche frohere Farben in des Waldesbunfel tragen.

Stunden weit können wir so wandern, ohne

eine menschliche Behausung antreffen zu müssen. Prächtige Bichtungen tun sich vor uns auf, viel tausend bunte Blumen wiegen sich zwischen Gräsern, deren Taugelchmeide in der Sonne funkelt. An den Hängen dort zwischen den Felsblöcken schimmert es überall in leuchtendem Rot aus dem saftigen Grün hervor. Duftige Erdbeeren wiegen sich auf den schlanken Stengeln und bieten sich dem Wanderer zur Labe. Und doch sind wir auch bei unseren Wanderungen nicht fern von einladenden Stätten, wo uns Erfrischungen zu teil werden.

Rings liegen die hübschen Forsthäuser, einfach und gut, fest an den Wald gelehnt, während die großzügigen Etablissements sich ihnen led auf den Bergesspitzen vor die Nase gestellt haben, als wollten sie die alten bescheidenen Existenzen erdrücken.

Das ist ihnen gottlob nicht gelungen, der Zug vieler geht noch immer zu diesen reizenden Kaffeehäusern, die bei soliden Preisen Gutes bieten und wo man so recht in den von modernem Treiben unberührten Wald eingebettet ist. Dabei hat es gerade hier auch wie z. B. auf der Sodenorfer Höhe, Ausblicke, so weit hinausgehend, wie nirgend und so still friedlich wie im Maxtal grüner Waldwege ruht es sich nirgendwo.

Galt man in diesen Stätten nach erfrischendem Morgenspaziergange Einkehr, so schmeckt der Kaffee wunderbar, auch wenn er nicht so einzig gut wäre, wie überall in Marienbad.

Den braunen würzigen Trank vergißt man sein Lebtage nicht, ebensowenig, wie die köstlichen Wehl-speisen und das unvergleichlich gute „Pilsener“, das man am Abend im Kellergewölbe des Urquell trinkt. Allerdings getreu dem ärztlichen Gebote nur 2 Große werden genehmigt. Dafür sind es aber auch noch reelle halbe Liter und wenn man einmal einen Schnitz aufsetzt, so ist die Kur auch noch nicht verdorben.

Es war in diesem Jahre ein echtes Regenwetter und die Sonne hat uns nur selten den ganzen Tag über gelacht. Aber zum Spaziergehen kam man doch reichlich, denn die Waldwege sind stets gangbar und gerade nachdem die Himmelstropfen in die rauhe Rinde geronnen, da duftete es doppelt gut und gierig saugt die weit geöffnete Brust den köstlichen Damp ein. So schieden wir aus dem reizenden Tale, wie wohl alle, die hier einmal Erholung gesucht, trotz der hohen Preise und dem ekelhaften Trinkgeldteufel, der hier ein ständiges Atterlat auf unsere arme Börse vollführt, mit einem ehrlichen: „Auf Wiedersehen!“ auf den Gippen.

der Gerste; auf diese Weise erzielt der Landwirt mehr Nährstoffe als beim Anbau des Getreides. Der Schutz des heimischen Getreidebaues wirkt also unmittelbar zugunsten der Beschaffung größerer Mengen fremden Getreides, als der heimische Anbau sie bringen könnte.

In früheren Darlegungen, in meinem Buch über die „Einfuhrzölle“, hat Bedmann bereits nachgewiesen, daß der Austausch der deutschen Roggenausfuhr gegen die russische Futtergetreideinfuhr in der Form des Einfuhrzollhandels nahezu einer Aufhebung des Futtergetreidezolles gleichkomme. Jedenfalls ist der ganze Vorgang nur mit Hilfe des Einfuhrzollsystems möglich. Vielleicht sehen sich auch die Leute einmal die wirkliche Sachlage etwas genauer an, die noch immer in der sozialdemokratischen Presse alle acht Tage den Lesern die alten roten Einfuhrzollmärchen vorleiert.

Deutschland.

Berlin, 25. Juli.

Der Herr Minister für Handel und Gewerbe hat folgende für das Innungswesen bemerkenswerte Verfügung erlassen: Aus Anlaß der Lohnbewegungen der letzten Jahre sind sowohl bei den Beteiligten als auch bei den Behörden öfter Zweifel darüber entstanden, inwieweit Zwangsinnungen befugt sind, in den wirtschaftlichen Kämpfen zwischen Arbeitgeber und Arbeiter ihren Mitgliedschaftsvorstellungen zu machen. Da die bei der Entscheidung von Einzelfällen von mir eingenommene grundsätzliche Stellung bisher nicht allgemein bekannt geworden ist, auch aus von mir hierüber im Abgeordnetenhaus abgegebenen Erklärungen irrige Folgerungen gezogen worden sind, so sehe ich mich veranlaßt, auf folgendes hinzuweisen: Wie sich Zwangsinnungen in Arbeitgeberverbänden nicht weiter betätigen sollen, als mit der Förderung des Friedens zwischen Arbeitgeber und Arbeiter vereinbar ist, so dürfen sie auch im übrigen keine Beschlüsse fassen, die sich als Kampfmaßnahmen in einem wirtschaftlichen Streite zwischen Arbeitgeber und Arbeiter darstellen. Deshalb ist z. B. unzulässig, wenn Zwangsinnungen ihre Mitglieder bei Strafe verpflichten, alle gewerkschaftlich organisierten Gefellen zu entlassen und nur solche Gefellen in Arbeit nehmen, die einen bestimmten Lebensunterhalt haben, oder wenn sie ihren Mitgliedern unter Strafbefugnis allgemein und ohne Rücksicht auf den Inhalt verbieten, Sonderverträge mit den Gefellen abzuschließen und wegen der Nichtbefolgung solcher Vorschriften Strafen gegen die Innungsmitglieder festsetzen. Beschlüsse, welche lediglich dazu dienen, die Innungsmitglieder zur Befolgung der von den Arbeitgebern zum Behufe der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen getroffenen Verabredungen zu nötigen, verlegen überdies die Vorschriften der Gewerbeordnung gegen den Koalitionszwang. Eine Verpflichtung der Innungsmitglieder, nur bestimmte Gefellen in Arbeit zu nehmen oder bestimmte Gefellen zu entlassen, ist auch nach § 41 der Gewerbeordnung unzulässig. Soweit indes die Innungsmitglieder in den von ihnen abzuschließenden Sonderverträgen Verpflichtungen übernehmen sollen, die mit bestimmten, gesetzlich von den Innungen zu verfolgenden und daher auch von den einzelnen Innungsmitgliedern zu unterstützenden Innungsaufgaben in Widerspruch stehen würden — z. B. die Verpflichtung, ausschließlich einen anderen als den von der Innung eingerichteten Arbeitsnachweis zu benutzen, und somit den Innungsarbeitsnachweis grundsätzlich zu meiden — oder soweit sie sich zur Innehaltung der Sonderverträge durch ehrenwörtliche Erklärungen verpflichten sollen, sind die Zwangsinnungen befugt, ihren Mitgliedern den Abschluß derartiger, gegen die Gefelle oder gegen die guten Sitten verstoßender Verträge zu untersagen.

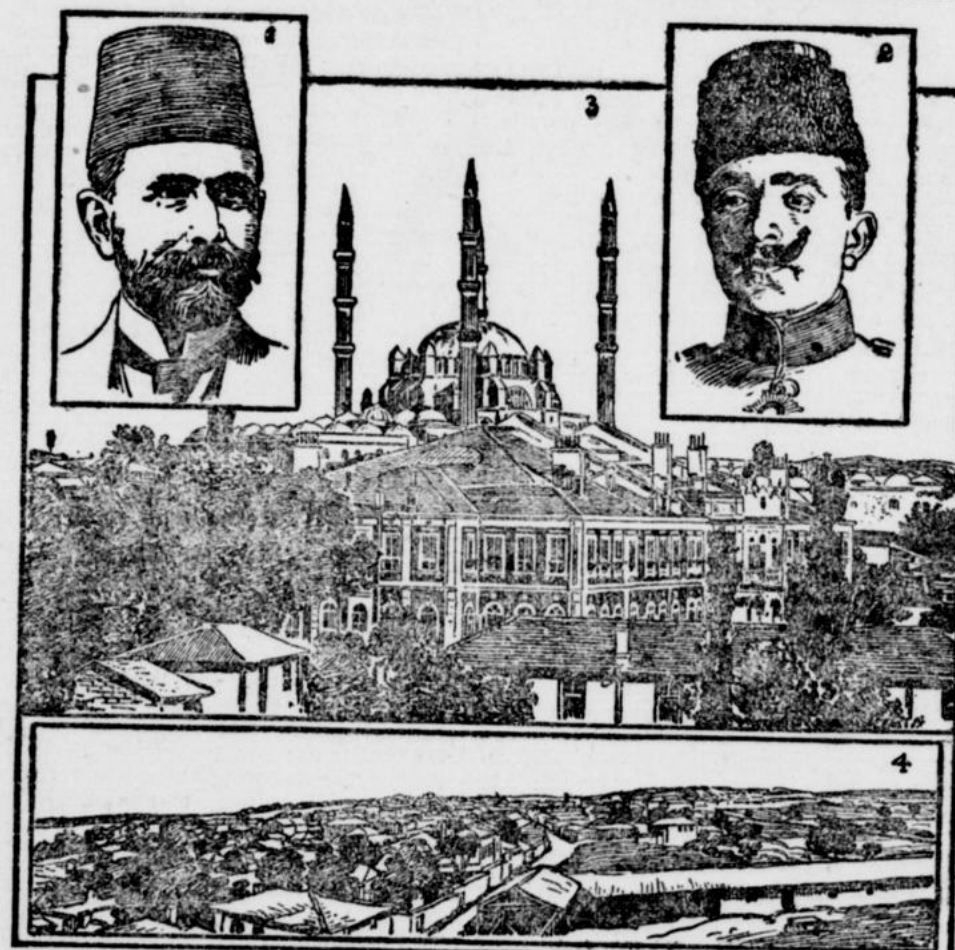
Ein schönes politisches Programm entwickelt der neue Präsident der Vereinigten Staaten, Wilson, in einem seiner Bücher. Er schreibt darin: Wir müssen den Mut des Volkes dadurch wiedererwecken, daß wir Muthlosigkeit in der Politik, im Handel und der Industrie beseitigen. Wir müssen die Politik zu einer Angelegenheit

machen, an der jeder rechtschaffene Mann teilhaben kann, weil er weiß, daß seine Meinung so viel gelten wird als die seines Nächsten, und daß die „Voxes“ (die Geschäftsmacherei in der Politik) und die Sonderinteressen abgeschafft sind. Das Geschäft müssen wir von allen Hemmungen befreien und alle ungerechten Bedingungen, die sich gegen den kleinen Mann richten, aufheben. In der Industrie müssen wir menschliche Bedingungen schaffen — nicht durch die Kräfte, sondern auf dem direkten Wege des Gesetzes, welches Schutz gegen Gefahren, Entschädigungen, angemessene Arbeitszeit, das Recht, sich zu organisieren, und alle anderen Dinge gewährleistet, die das Gewissen des Landes als das Recht des Arbeiters fordert. Wir müssen unser Volk mit der sichern Aussicht auf soziale Gerechtigkeit und gerechten Lohn und mit dem Ausblick auf freie Arbeitsmöglichkeit aufrichten und ermutigen. Wir müssen die Laster und das Streben unseres großen Volkes vollkommen frei machen, auf daß Amerikas Zukunft größer werde als seine Vergangenheit.“

Solche Grundsätze möchte man bei allen Denkern von Staatswesen wünschen. Sieht man genau zu, so sind es durchweg dieselben wirtschaftlichen Grundsätze, welche das deutsche Centrum stets vertreten hat.

Vermischtes.

Statt 36 000 Mark — Papier schnitzel. Als die Bank für die Bank zu Halle a. S. unlängst an einen Gutsbesitzer in Ettingen bei Gardelegen 36 000 M. in Tausendmarktscheinen in einem Wertbrief sandte, ergab sich beim Öffnen des Briefes in Gegenwart des Geldbriefträgers, daß das Kuvert nur Papierschnitzel enthielt. Durch einen hallischen Polizeikommissar erfolgte nun eine überraschende Aufklärung. Der Gutsbesitzer selbst hatte durch ein Taschenspieler-Kunststück beim Öffnen des an ihn gerichteten Briefes die Scheine durch Papierschnitzel ersetzt.



1. Fodji Abdil-Bei, der neue türkische Gouverneur von Adrianopel. 2. Enver-Bei, befehlt mit türkischen Truppen Adrianopel. 3. Die Selim-Moschee in Adrianopel. 4. Gesamtsicht von Adria-Küste.

Zum Vormarsch der türkischen Armee.

Ein Stündchen bei Kronprinzessin.

Von Carl Marzels.

In der Reichshauptstadt fand kürzlich die Begegnung einer sprechenden Uhr durch die Presse und hervorragende Vertreter der Wissenschaft statt. Wir war dabei die Aufgabe zugefallen, an Hand meiner neuen Erwerbungen auf dem Gebiete kunstvoller alter Zeitmesser einen kurzen Überblick über den Werdegang der Uhr zu geben. Schon am folgenden Tage lief ein Telegramm des Kronprinzlichen Hofmarschallamts aus Langfuhr ein, des Inhalts, der Kronprinz habe mit Interesse von der Veranstaltung gelesen und lasse um nähere Mitteilungen bitten. Ich war überrascht von dem regen Interesse, das der deutsche Kronfolger an den technischen Fortschritten unserer Zeit nimmt, und telegraphierte sofort, um was es sich im Prinzip handle; auch erklärte ich mich gern bereit, Sr. Kaiserlichen Hoheit die erwähnten Uhren in einer Sonderausstellung zu unterbreiten. Schon am nächsten Tage lief die Antwort ein, der Kronprinz lasse bitten, ihm die Uhren vorzuführen.

Meine Freunde, denen ich von meiner bevorstehenden Reise sprach, wurden nicht müde, mich zu mahnen, ich müsse in diesem Falle mit meiner bekannten Gleichgültigkeit gegen Neuheiten radikal brechen; ohne Frad, weiße Binde und Handschuhe sei ich bei dieser Gelegenheit einfach unmöglich; ja, ich riskiere sogar, nicht vorgelassen zu werden. Und so suchte ich denn mit schwerem Herzen meinen Frad hervor, der schon längst sein zehnjähriges Jubiläum hätte feiern können, und fuhr, begleitet von dem Konstrukteur der Uhr, nach Danzig. Dort angekommen, sprach ich sofort im Hofmarschallamt vor; es befand sich in einem unheimlichen Hause neben der Villa des Kronprinzen. Diese selbst ist ein einfaches Gebäude in gelben Ziegeln, von Sandstein eingefasst; wenn nicht ein Doppelpfeiler davorstände, würde sie sich kaum von den übrigen Villen unterscheiden. Das

Erste, was mir dort auf meine Frage wegen des Zeremoniells geantwortet wurde, war, daß die Hofzeremoniellen allem Gesuchten abgeneigt seien, und daß ich nicht nötig gehabt hätte, im Frad zu erscheinen; die Herrschaften legten absolut keinen Wert auf derlei Außerlichkeiten.

Daß jemand die Zeit um so kostbarer ist, je höher er im Leben steht, sollte ich auch hier wieder erfahren: das Kronprinzpaar war gekommen, die Besichtigung auf abends 9 Uhr anzusetzen.

Ich fand mich ein halbes Stündchen früher ein, um die kleine Ausstellung vorzubereiten; dabei hatte ich Gelegenheit, mich ein wenig umzuschauen. Häufig sehen die Zimmer-Einrichtungen der oberen Tausend so neu und unwirklich aus, als habe man sie erst vor wenigen Tagen aus dem Möbelmagazin bezogen, und als seien sie gar nicht zum eigentlichen Gebrauch bestimmt; oft hat man das Gefühl, auf solch einen Stuhl oder Divan dürfe man sich gar nicht setzen. Wie ganz anders hier! Der Kronprinzlichen Einrichtung steht man es an, daß sie nicht zur Schau bestimmt ist, sondern daß sie dem Gebrauche dient und aus liebevollendeten Stücken besteht; eine wahre Behaglichkeit liegt über ihr ausgebreitet.

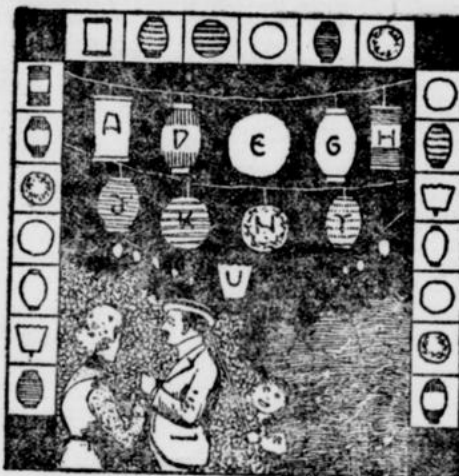
Aus meinen Gedanken wurde ich durch das rasche Öffnen einer Tür gerissen; der Kronprinz in Uniform kam mit elastischen Schritten auf mich zu, gefolgt von der Kronprinzessin und von Damen und Herren des Hofes; der Kronprinz, im Gegensatz zu den Bildern von ihm, die ihn viel zu jung erscheinen lassen, eine stattliche männliche Erscheinung, sehnig und geschmeidig, mit gebührender ferngesunder Gesichtsfarbe, das Auge von durchdringender Schärfe, dabei aber große Verjüngung verrätend; die Kronprinzessin von beständigem Reize und einer auf den ersten Blick einnehmenden Natürlichkeit. Beide reichten mir zum Empfang in so lebenswürdiger Weise die Hand und begannen in so schärfer Weise die Unterhaltung, daß ich einige in der Bahn durchdrachte Reden ein für allemal als überflüssigen

Alle 36 Tausendmarktscheine wurden noch in einem Versteck des Empfängers vorgefunden.

Wenn Frauen Gesetze machen. Das Frauenstimmrecht, das in Kanada bereits fleißig ausgeübt wird, hat den Frauen einen gewissen Einfluß in den gesetzgebenden Körperschaften gesichert, und dieses „Weiberregiment“ soll sich schon sehr fühlbar machen. In der letzten Session des kalifornischen Parlaments wurden 4000 Gesetze eingebracht und 1100 angenommen. Eins dieser Gesetze beschäftigt sich damit, die Größe der Hühnerkörbe zu regeln; ein anderes gab genaue Vorschriften über die Form der Schuhe, die die Schulkinder tragen müßten. Ein drittes Gesetz hatte den Umfang der Bettlücken in den Hotels zum Gegenstand und setzte ebenso genaue wie fachkundige Einzelheiten darüber fest. 31 neue Kommissionen wurden geschaffen, die jährlich fünf Millionen Fr. kosten.

Rätselle.

Problem „Italienische Nacht“.



Silben-Einschalt-Rätsel.

Zwei — lei — dir — sagt —,
Wißt — stets — weis — wan —
Und — tor — nie — plagt —;
Daß — glück — bei — her —,
Nie — un — bei — magd —!
Frei — so — stehst.

An Stelle der Gedankenfrage sind die nachfolgenden 22 Silben bezw. Worte zu setzen. Ist dies richtig erfolgt, ergibt das Ganze einen Denkspruch und den Namen des Dichters.

das das beim den brich du er ge ge glück
heit heit laß in ne ne nie rin sein sein
von.

Bilder-Rätsel.



Rätsel.

Schiebt in einen Körper
Einen Namen du hinein,
Sagt das Wort dir, draus das Schmutzflad,
Das du trägt gemacht wird sein.

Buchstaben-Rätsel.

1. Peter Wante
2. Leo Raden.
3. Alma Sander.
4. Peter Linn.
5. Lilli Rafter.
6. Irma Anger.
7. Peter Hai.

Aus vorstehenden Namen bilde man sieben Fremdwörter mit folgenden Bedeutungen:

1. Versart.
2. Pflanze.
3. Molch.
4. Gargles
5. Soldat.
6. Stoff zur Speisefbereitung.
7. Heilmittel.

Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter benennen eine Beförderungsanstalt.

Aufösungen in der nächsten Samstagsnummer.

Aufösungen der vorigen Samstagsnummer.

Scherz-Rätsel: 1. Direktor, Inspektor, 2. Konditor, 3. Panbur.

Buchstaben-Rätsel: Halle Spah Winda Sodom

Rupie Stamm Markt Peter Wesse Kreis.

Magisches Bildchen: 1. Steh' ich in finstern

Mitternacht. 2. In einem kühlen Grunde.

3. Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus.

Einsch-Rätsel: Alt Dorf Au — Met All Nacht

— Groß Maul Wurf — Holz Pfahl Bau —

Leib Buchs Schwanz — Drei Ed Stein —

Zwei Rab Bruch. — Dampfer.

Bilder-Rätsel: Viele Wenig machen ein Viel

Palindrom: Rabe, Nord. — Dromedar.

Am morgigen Sonntag ist von 2 Uhr

nachmittags ab nur die Einhorn-Apothek

geöffnet.





ist mehr als Seife

Durch ihre eigenartige starke Desinfektionskraft werden alle

Haut- und Haarschäden

wie Pickel, Flechten, Furunkel, Hautausschläge, Haarausfall usw.

wirksam verhütet und bekämpft

Erhältlich in Apotheken, Drogerien und besseren Parfümerien

Broschüren durch die **Providol Gesellschaft m. b. H., Berlin NW**